

Gnade, die die Seele ergreift und erfüllt, wobei sie allerdings für gewöhnlich nicht auf die Vorbereitung und Mitwirkung des Geschöpfes verzichtet. Der leibseelische Mensch wird dies in Anerkennung der Erbsündigkeit und Sündhaftigkeit immer dadurch tun, daß er das Widerspenstige zur Unterwerfung in die Harmonie der Gottesordnung führt, während die von Huxley empfohlenen Mittel sie geradezu auflösen. Er gibt auch keinen Grund an, warum der Gegenstand der Visionen, der echten und der künstlichen, einmal Himmlisches und dann auch Höllisches ist. H. Becher SJ

Precht, Herbert: Das wissenschaftliche Weltbild und seine Grenzen. (209 Seiten) München, Basel 1960, Ernst Reinhard. Ln. DM 11,—.

Das Buch will einem vielseitig empfundenen Anliegen dienen: Die zahlreichen Ergebnisse der Naturwissenschaften zu einem Weltbild zu verarbeiten und mit der Weltanschauung in Beziehung zu setzen. In vier Teilen (Die tote Welt, Das Lebendige, Das Psychische, Der moralisch handelnde Mensch) werden in einer etwas ermüdenden Aufzählung die für Weltbild und Weltanschauung bedeutsamen Tatsachen zusammengetragen, wobei jeweils am Ende der einzelnen Teile ein kurzes Fazit des Gebotenen für die Gotteserkenntnis gezogen wird. — Das Buch ist beispielhaft für die geistige Situation, in der sich viele Gebildeten heute befinden. Der Verf. zitiert häufig Kant, dessen empiristische Einstellung er trotz gelegentlicher Kritik teilt. Die mitgeteilten Ergebnisse beziehen sich meist auf Probleme, bei denen sich empirische und ontologische Aspekte durchdringen. Entsprechend wie bei vielen Naturwissenschaftlern anzutreffender positivistischen Einstellung werden die empirisch gewonnenen Befunde als Lösung ontologischer Probleme angesehen, was bei weltanschaulich tiefer Interessierten Unbehagen auslöst. Beispielsweise wird die die ganze materielle Welt beherrschende physikalische Gesetzmäßigkeit für absolut angesehen, der gegenüber selbst der (deistisch gedachte) Gott machtlos ist. Das Verhältnis von Materie und Leben, ein zutiefst ontologisches Problem, wird auf Grund der empirischen Tatsachen im materialistischen Sinne gesehen. Der Tod der Tiere und des Menschen wird auf die gleiche Stufe gestellt. Diese für Ungezählte kennzeichnende Denkweise führt notwendig zu „Grenzen des wissenschaftlichen Weltbildes“ in dem Sinne, daß unübersteigbare Hindernisse für eine, nichtempirische Züge enthaltende Weltanschauung aufgerichtet werden. Der Weg aus dieser „Krisis der Wissenschaft“ sollte in der Erkenntnis gesehen werden, daß die Wirklichkeit seinemäßig geschichtet und strukturiert ist. Die Schulung des geistigen Auges für die onto-

logische Struktur der Wirklichkeit ordnet die zahlreichen Ergebnisse der Wissenschaft ohne Zwang in ein Weltbild ein, in dem Gesetze mit physischer und absoluter Geltung, Materie und Leben, Geist und Seele, Charakter und Moral, Gott und Welt ihre Stelle haben. So geht das Weltbild nahtlos, ohne „Grenzen“ in die Weltanschauung über. — Das Buch bringt keine fertigen Lösungen, wohl aber reiches Material für naturphilosophische Arbeit. J. Haas SJ

Geschichte

Dawson, Christopher: Die Revolution der Weltgeschichte. Universalhistorische Betrachtungen. (181 S.) München 1960, R. Oldenbourg. Ln. DM 14,—.

Die neue, grundlegend veränderte Situation der Welt im allgemeinen und Europas im besonderen fordern ein neues Geschichtsbild, in dem das westliche kulturelle und politische Kraftfeld seiner bevorzugten Stellung entkleidet und eine der Vielgestalt der Völker und Kulturen gerechtwerdende Universalhistorie geschaffen wird. Diese Forderung ist allgemein, und Dawson ist nur einer von vielen, der sie erhebt. Aber eigen ist ihm, wie er die Voraussetzungen dafür und den Weg dazu umschreibt. „Anstatt daher von der europäischen Geschichte Abschied zu nehmen, wie Alfred Weber und jetzt Professor Barraclough es getan haben, schlage ich vielmehr eine Rückkehr zur europäischen Geschichte vor, denn ich glaube, nur auf dem Weg über Europa und die westliche Geschichtstradition ist es möglich, jener universalen Weltgeschichte näherzukommen, die seit langer Zeit das Ideal der Geschichtsphilosophen ist.“

Der Grund für diese Forderung ist einleuchtend. Wir brauchen eine allumfassende Geschichte, weil heute jedes historische Geschehen ein Akt auf der Bühne des Erdkreises geworden ist. Diese Verwandlung der verschiedenen Kultur- und Machtkreise in ein einziges hochdramatisches Welttheater ist vom Westen her, also letztlich durch Europa bewirkt worden. Daher müssen wir von Europa aus beginnen, wenn wir das Ganze verstehen wollen.

Der erste Schritt zur allgemeinen Weltgeschichte ist eine neue Zusammenschau der europäischen Entwicklung. An Stelle der nationalgeschichtlichen Verengung, müssen die Grundlinien des gesamteuropäischen Werdens und Wachsens aufgespürt und in Beziehung zur Geschichte der übrigen Welt gebracht werden.

Wie Dawson selber diese Aufgabe anpackt beweist aufs neue, daß er ein Meister ist. Auf dem Hintergrund ausgedehnter Sachkenntnis entwirft er packende Bilder der großen europäischen Revolutionen

von Renaissance, Reformation, Rationalismus und politischem Umsturz, die den Weg Europas vom ausgehenden Mittelalter bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts bestimmen, des Jahrhunderts, in dem die Expansivkraft des Westens auch die innersten Winkel der fremden Erdteile erreicht.

Am eindrucksvollsten wird diese vielgestaltige Aktion Europas in Asien und dann die asiatische Reaktion beschrieben. Europa hat sich mit dem ganzen Tumult seiner vielschichtigen Kräfte auf Indien, China, Indonesien usw. ausgeweitet und diese Gebiete religiös, kulturell, politisch und sozial erschüttert. Diese Erschütterung führte zum Aufstand gegen den Westen, zu einem Aufstand, der aber selbst von westlichen Ideen lebt, westliche Vorbilder nachahmt und um des westlichen Fortschrittdiols willen die eigene Tradition oft vernichtet. Wie sind die Aussichten Europas in diesem Kampf? Sowohl Kommunismus als auch Nationalismus sind westliche Ideologien. Das Beste aber, was Europa brachte, sind Christentum und Humanismus. Sie stehen über jeder Ideologie. Vielleicht wird es Europa gelingen, mit diesen edelsten Früchten seiner geistigen Überlieferung die zerstörenden Dämonen zu bändigen. Hier jedenfalls liegt seine Aufgabe und seine Hoffnung.

G. F. Klenk SJ

Bengtson, Hermann: Griechische Geschichte von den Anfängen bis in die römische Kaiserzeit. (Handbuch der Altertumswissenschaft, Abt. 3, Teil 4.) Mit einer Karte im Text und 11 Karten auf Beiblättern. 2., durchges. und ergänzte Aufl. (XIX, 609 S.) München 1960, C. H. Beck. Ln. DM 48,—.

Bengtsons wertvolle und anregende „Griechische Geschichte“ ist in neubearbeiteter und ergänzter Auflage wieder herausgekommen. Die Vorzüge dieses Handbuchs sind bekannt: eine gründliche wissenschaftliche Aufarbeitung des Stoffes, klare übersichtliche Gliederung, feines Einfühlungsvermögen in das Wesen des Griechentums im allgemeinen und seiner einzelnen Epochen im besonderen. Auch der späthellenischen und byzantinischen Zeit widerfährt volle Gerechtigkeit. Was das Buch überdies zu einer angenehmen Lektüre macht, ist die gute sprachliche Gestaltung. Die reichhaltige Quellen- und Literaturangabe wird nicht nur Studenten, sondern auch Forschern wichtige Hilfe bieten.

G. F. Klenk SJ

Newald, Richard: Nachleben des antiken Geistes im Abendland bis zum Beginn des Humanismus. (XIII, 454 S.) Tübingen 1960, Max Niemeyer, DM 32,—.

Wie und inwieweit ist die Antike im Mittelalter lebendig geblieben? Daß das Mittelalter anders auf die griechisch-römische

Kulturwelt bezogen war als wir heute, anders als Renaissance und Humanismus — das ist uns allen von vornherein klar. Und doch ruht auch die mittelalterliche Geisteswelt auf dem, was die Vorzeit überliefert hatte, d. h. vor allem auf Christentum und Antike. Das letzte Glied der versinkenden Mittelmeerkultur war der Hellenismus, die dritte Stufe des Altertums. Newald kennzeichnet sie mit Synkretismus, verschmelzender und starrer Haltung, die sich auch in der Weise ihrer Weiterentwicklung ausdrückt: das Erbgut der klassischen Zeit strömt nicht mehr in lebendiger Unmittelbarkeit, sondern ist sozusagen geronnen und erscheint in der Form gebietender und lehrhafter „Auctores“, als „Exempla“ und Allegorie. Das Mittelalter schließt sich an diese Spätstufe der Antike an und sieht das ganze Altertum mehr oder weniger in ihrem Spiegel. Die antike Spätzeit und die abendländische Frühzeit stehen zueinander in einer schicksalhaften Entsprechung.

N.s Werk umgreift eine fast erdrückende Menge von Stoff. Der Verf. bearbeitet ihn in einer flüssigen, gewandten, bilderreichen Sprache, die die Lesung einerseits angenehm, andererseits es bisweilen schwer macht, zum begrifflichen Gehalt eines Kapitels vorzustoßen.

Was er über das Verhältnis von Klassik und Spätantike, Römertum und Griechentum, antikem Heidentum und frühem Christentum, über Mittelalter und Antike sagt, ist voll geistvoller Beobachtungen und wertvoller, wissenschaftlicher Einzelanalysen. Allerdings die leuchtende Sonne des Geistes und der schöpferischen Kraft steht für ihn im klassischen Hellas auf der Mittagshöhe. Daneben gilt noch groß das goldene Zeitalter Roms. Aber die folgenden Stufen der Kulturgeschichte liegen mehr oder weniger in der Dämmerung, bis mit der Renaissance wieder der lichte Tag anbricht. Uns scheint, daß das Mittelalter bei dieser Betrachtungsweise nicht zu seinem Recht kommt. Hören wir Newalds Sätze über das frühe Mittelalter: „Unter dem Schall der Posaunen des letzten Gerichts erbebt das weltfrohe Erbe der Antike, und die Jugendfreude jener Völker, die eben erst begonnen hatten, das Weltgeschehen zu gestalten, verdämmert in Gebet, Prüfung und angstvollen Schauern“ (206).

Auch dort, wo N. über Frühchristentum und griechisches Denken spricht, ist sein Urteil nicht immer glücklich. So ist beispielsweise das geistige Sein des Sohnes Gottes, seine außer der Zeit liegende Wesenheit, das Hervorgehen aus dem Vater — keineswegs einfach ein aus der griechischen Philosophie übernommener Aspekt.

G. F. Klenk SJ

Webster, T. B. L.: Die Nachfahren Nestors. Mykene und die Anfänge griechi-